

Düsseldorfer Malerin im Porträt

Warum die Künstlerin Sabine Liebchen nur Frauen malt

Von Regina Goldlücke

06.08.2026 · 14:18 Uhr



Die Künstlerin Sabine Liebchen vor ihrem Werk.

Foto: Sabine Liebchen

Düsseldorf · Sabine Liebchen malt fast nur Frauen – und zwar immer in Rücken- oder Halbprofilansicht. Uns hat die Düsseldorfer Künstlerin erzählt, warum ihr dieses Motiv nie langweilig wird und wie eine frühe Begegnung mit Gerhard Richter sie geprägt hat.

Frauen. Fast nur Frauen. Die meisten blond. Manche dunkelhaarig. Mit strengem Knoten, lässigem Zopf, offener Mähne. Man sieht sie von hinten oder allenfalls im Halbprofil. Sie tragen weiße, helle, rote, schwarze Kleidung. Dass die Gestalten dem Betrachter den Rücken zukehren, ist der Wille ihrer Schöpferin. Sabine Liebchen hat dieses Stilmittel für ihre Kunst gewählt, vor Jahrzehnten schon. Und nie bekommt sie genug davon. Wird es nicht eintönig, so viele Male das im Grunde gleiche Motiv auf die Leinwand zu bringen? „Oh nein“, wehrt sie ab. „Es entwickelt sich ständig weiter. Kein Gemälde ist wie das vorherige. Jedes Mal entsteht etwas Neues. Mal sind es feine Veränderungen und dann wieder große Entwicklungsschritte. Eine neue Serie oder Farbwelt, ein anderer malerischer Ansatz. Es ist ein Prozess, der in Wellen verläuft.“

Was will sie mit ihren Bildern ausdrücken? „Schaut man jemandem ins Gesicht, ist man irgendwann gesättigt“, begründet sie. „Bei einer Rückenansicht fällt die Identifikation mit der Figur leichter. Die Gedanken können endlos spazieren gehen.“ Man frage sich, woher die Frau komme, wohin sie wolle und wer sie überhaupt sei. „So bleiben immer Deutungsmöglichkeiten übrig“, sagt die Künstlerin, „das Bild bewahrt sein Geheimnis.“

Die Modelle, darunter ihre zwei erwachsenen Töchter, findet sie zumeist im Familien- und Freundinnenkreis: „Meine Protagonistinnen sind starke, selbstbewusste Frauen.“ Für das Gemälde werden sie verfremdet. „Am liebsten habe ich beim Malen den lebendigen Menschen vor mir“, sagt sie, „aber das ist nicht in jeder Phase zumutbar. Ich kann nicht erwarten, dass jemand stunden- oder tagelang vor mir stillsitzt.“ So dient ihr ein Foto als Grundlage, wenn sie in ihrem Atelier, einem leuchtend blauen Gartenhaus, mit Acrylfarben ans Werk geht. Fotorealismus sei ihre Kunst aber nicht, betont Sabine Liebchen. Bei diesem Genre könne man mit den Augen ganz nah ans Bild gehen und habe immer noch ein Foto vor sich. „Bei mir dagegen sieht man die Pinselstriche“, erläutert sie den Unterschied. „Mir geht es nur um diese Illusion von Dreidimensionalität, von Lebendigkeit.“ Phantastischer Realismus, das trifft es eher. Auffallend ist ihr Spiel mit Licht und Schatten, das sie meisterhaft beherrscht, ebenso die Überbelichtung auf einigen Bildern. Das alles hat eine Bedeutung für die Malerin. „Mich beschäftigt das Thema Zeit und wie flüchtig sie ist“, erzählt Sabine Liebchen. „Man nimmt die Figur wahr, sie wendet sich ab, und das Bild verblasst.“

Der Wunsch, Künstlerin zu werden, prägte sich bei der 1960 geborenen Düsseldorferin früh aus. So zielgerichtet, dass sie von ihrer ursprünglichen Schule aufs Theodor-Flieder-Gymnasium wechselte, weil es dort einen Kunst-Leistungskurs gab. Beim Besuch der Gerhard-Richter-Ausstellung 1978 im Kunstverein faszinierten sie dessen Schattenbilder. Viel später sah sie sein einstiges Haus am Rhein und dessen Fenster: „Da wusste ich, woher er die Inspiration hatte.“

Die Aufgabe, ein Referat über einen Künstler zu halten, ermutigte das Mädchen, Richter anzurufen und um ein Gespräch zu bitten. Er lud sie in sein Atelier ein, wo er gerade im Auftrag einer Versicherung an seinen berühmten Wolkenbildern arbeitete. „Ich erlebte ihn zugewandt und unprätentiös“, erinnert sie sich an die Begegnung. „Sie war prägend für mich. Das Genie kehrte er nicht heraus. Für mich war Richter ein Arbeitstier. Und ein Suchender.“ Ihr Referat? Es glückte.

Sabine Liebchen studierte Visuelle Kunst mit Schwerpunkt freie Malerei an der Fachhochschule. Sie übte sich im Zeichnen und Aktzeichnen, schloss sich der Düsseldorfer Wandmalgruppe an. „Das figurative Arbeiten hat mich am meisten angesprochen, das fand ich schon damals am spannendsten“, sagt sie. Ihre Passion verlor sie nach dem Diplom nicht aus den Augen. Dennoch passte da noch mehr in ihre kreative Welt. Sie illustrierte Bilderbücher, arbeitete als Art Direktorin in Werbeagenturen, inszenierte Fotoproduktionen für Mode.

INFO

Fasziniert von Gerhard Richter

Die Künstlerin Die Düsselderferin Sabine Liebhens wollte schon als Kind Künstlerin werden. Eine Begegnung mit dem berühmten Gerhard Richter bestärkte sie darin. Sie studierte Visuelle Kunst an der Fachhochschule Düsseldorf, arbeitete in verschiedenen kreativen Bereichen und ist seit 2000 ausschließlich als freie Malerin tätig.

Die Kunst Die Künstlerin fertigt häufig auch Auftragsarbeiten an. Sie wird von Galerien auf Mallorca und Wien vertreten. In Düsseldorf gibt die Galerie Fils Fine Arts ihre Editionen heraus. Über Sabine Liebchen erschienen mehrere Bildbände. Auch das Kunstmagazin MUNDUS würdigte ihre Werke.

Bis mit Rita Nicols, die heute in Griechenland lebt, die erste Düsseldorfer Galeristin auf sie aufmerksam wurde: „Ich bin beherzt zu ihr gegangen und stellte mich vor“, berichtet Liebchen. „Sie war gleich begeistert. Danach lief alles wie von selbst.“ Seit 2000 ist sie ausschließlich als freischaffende Künstlerin tätig. Häufiger sogar im Ausland als in der Heimat, darunter sind viele Auftragsarbeiten. Galerien auf Mallorca und in Wien vertreten sie und zeigen ihre Werke unter anderem auf der Art Miami und auf der Art Karlsruhe. In Düsseldorf arbeitet sie mit der Galerie Fils Fine Arts zusammen, die ihre Editionen exklusiv herausgibt.

Auch wenn es die eleganten, starken, coolen Frauen sind, die sie für ihre Kunst auserkoren hat – hin und wieder leistet sich Sabine Liebchen einen Seitensprung ins Tierreich. Am Rheindamm in Düsseldorf oder Meerbusch wird sie immer mal wieder von den Schafen und Ziegen, die dort grasen, inspiriert. Sie fotografiert sie und verarbeitet sie in ihren Bildern. „Mich fasziniert ihr tiefer, seelenvoller Blick“, sagt sie. „Es ist, als würde man in ihre Seele schauen.“